

Die „Volksstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
G. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich:
Carl Lantau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von S. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementspreis:
Vierteljähr. inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Postgebühren.
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Kassele.

No. 74.

Magdeburg, Donnerstag, den 28. März 1895.

6. Jahrgang.

Furcht vor der Reichstagsauflösung.

Nach einer „so herben Beurteilung“ des Beschlusses des deutschen Reichstags von solcher (des Kaisers) Seite schien der Magdeburgischen Zeitung dieser Reichstag dem Tode geweiht — seine Auflösung kann danach unmöglich noch lange aufgeschoben werden. Die Worte des Kaisers würden vergeblich gesprochen sein, wenn sie nicht in dem deutschen Volke eine nachhaltige Wirkung ausüben sollten. Ernste Entscheidungen stehen vielleicht bevor, und dann gilt es in ernster Stunde auch den richtigen Entschluß zu treffen — an dem traurigen Ereignis vom 23. März trägt das ganze Volk die Mitschuld; und nur durch das Volk kann gehöhnt werden, was da gefehlt worden ist. — Wir haben auf die Gelüste des führenden Organs der Zuckerbarone sofort geantwortet und gesagt: Gut, möge die Auflösung bald, aber recht bald erfolgen, damit wir den Parteien, welche die Bismarckkomödie in Szene gesetzt haben, gehörig die Bude einheizen können.

Auf den Wahlkampf hatten wir uns gefreut und bereits die Parole ausgegeben. Es war für wahr ein lustiges Kesseltreiben geworden. Doch dieser heißersehnte Wahlkampf ist wieder in weite Ferne gerückt — die herrschenden Parteien fürchten die Reichstagsauflösung, fürchten den Wahlkampf. Während die nationalliberale Magdeburgische Zeitung in ihrem „alten, aber jugendfrischen“ Eifer herent ihre Mannen zum Kampfe gegen die Mehrheit des jetzigen Reichstags aufrief, wird sie von ihren besonnenen Beschwernern derb auf die Finger geklopft — und schüchtern gesteht Lantau ein: daß jugendliches Feuer einer alten Dame recht schlecht ansteht.

Ein „verhängnisvoller Mißgriff“ würde es sein, den Reichstag aufzulösen, schreibt die Nationalzeitung. In den Kreisen einiger „nationalliberaler Hitzköpfe“ (ach, das schmerzt, Lantau,) wünscht man, daß die Reichsregierung den beschämenden Beschluß benutzen möge, den Reichstag aufzulösen — ein schlimmerer Rat kann wohl schwerlich erteilt werden, schreibt die Kölnische Zeitung. Das führende Organ der Nationalliberalen des Rheinlands ist nicht so kurzschichtig wie das führende Organ der Nationalliberalen der Handelsstadt Magdeburg. Im jetzigen Augenblick den Reichstag aufzulösen, wo noch nicht einmal das Budget feststeht, und wo ein großer Teil der augenblicklichen Minderheit sich zum hütigen Kampfe gegen die Regierung und die vom Kaiser genehmigten Staatsratsbeschlüsse anschickt, das würde nach Ansicht der Kölnischen Zeitung doch eine politische Unflughheit sein, die schlechterdings nicht überboten werden kann.

Aber auch von konservativer Seite werden die „nationalen Hitzköpfe“ arg angerempelt. Von einer Reichstagsauflösung kann sich das konservative Volk und der Reichsbote nicht viel versprechen. Wir wollen — schreibt das Volk — noch nicht einmal die Erwägung in den Vordergrund stellen, daß man einen so schwerwiegenden Entschluß, wie den der Reichstagsauflösung, nur dann zu fassen pflegt, wenn es sich um die Durchbringung einer für das Wohl des Reiches unumgänglich nötigen Gesetzesvorlage handelt. Aber wir meinen, daß die Stellung der Regierung zu den Parteien und den Berufsständen, mit denen sie im Falle einer Auflösung in erster Linie zu rechnen hat, leider nicht derartig ist, daß sie die Parole: „Für die Regierung und Bismarck“ ausgeben könnte. Die Regierung hat durch ihre Unthätigkeit in der Handwerkerfrage und ihren geringen Eifer gegenüber der Börseform die soliden Gewerbetreibenden tief verstimmt. Sie hat die königstreuen Arbeiter und die sozialreformriichen Elemente durch die Umsturzvorlage und die Einstellung der Sozialreform vor den Kopf gestoßen. Sie hat, was das Aller schlimmste ist, soeben erst durch die Beschlüsse des Staatsrats gegen den Antrag Kanitz ihre Stellung gegen die wichtigste Forderung des wichtigsten Standes endgültig festgelegt. Unter diesen Umständen befindet sich die Regierung den besten Kräften des Volkes gegenüber nicht in der Lage, mit Erfolg an ihre Mitwirkung bei der Auflösung zu appellieren. Und nach dem Reichsbote würde eine Reichstagsauflösung die politische Lage in unheilvollster Weise verwirren und verschlimmern.

Die Frucht ist noch nicht reif — ruft die frei-konservative Post — . . . Wohl werde der Beschluß den weitesten Kreisen klar machen, welche Früchte das geheime und gleiche Wahlrecht trägt. Wohl würden alle diejenigen, welche in der Vertretung des deutschen Volkes mit Recht auch die Verkörperung deutsch-nationaler Gesinnung sehen wollen, erkennen, daß das geheime und gleiche Wahlrecht so edle Frucht nicht bringt. Aber, wenn die Erkenntnis von der Verderblichkeit dieses Wahlrechts auch die weiteste Verbreitung finden wird, so sei das Maß doch noch nicht voll genug, um mit Sicherheit darauf rechnen zu können, mit dem Reichstage, der den Beschluß vom 23. März gefaßt hat, auch die Wurzel des

Uebels beseitigen zu können. Der Reichstag selbst aber sorgt ja bestens dafür, daß die Frucht reift. Nur so weiter, und die Zeit wird bald gekommen sein, sie zu brechen! Was das Organ des Freiherrn v. Stumm mit dieser Mahnung sagen will, ist klar: Fort mit dem geheimen und gleichen Wahlrecht, aber seit vorsichtig, stellt diese Forderung nicht zu früh — die Zeit des Verfassungsbruchs ist noch nicht gekommen. Für dieses freimütige Wort unseren Dank. Wir werden nicht ermangeln, gegebener Zeit auf die staatsstreichelnden Gelüste der berufendsten Stützen von Thron und Altar zurückzukommen.

Zweiterlei geht aus den Warnungsrufen der führenden Organe der herrschenden Parteien hervor: Einmal fürchten sie die Neuwahlen — das Maß ihrer Sünden ist voll, zum Ueberlaufen voll; und zweitens erscheint den Hütern von Thron und Altar die Zeit noch nicht gegeben, dem Volke auch noch das bißchen Wahlrecht zu rauben, vorläufig soll ihm der Mund verschlossen werden durch die Umsturzvorlage. Wenn die freie Meinungsäußerung geknebelt, die Organisation des Proletariats unterdrückt ist, der große Teil der berufendsten Vertreter des Proletariats hinter Schloß und Riegel sitzt — dann, dann ist die Zeit gekommen, in der die herrschenden Gewalten die „Frucht pflücken“ — dem Volke das Wahlrecht nehmen.

Welche Stellung die alte aber jugendfrische Magdeburgische Zeitung den Warnungen ihrer Gesinnungsgenossen gegenüber einnehmen wird, ob sie auf ihrem Standpunkt beharrt, nach wie vor die Auflösung des Reichstags empfiehlt, oder ob sie nach unbekannter Waschlappenmanier morgen wieder umstiehlt und auf Seite ihrer besonnenen und politisch reiferen und weit tüchtigeren Beschwernern, der Kölnischen und Nationalzeitung tritt, wird ja die Zukunft lehren. Wie dem aber auch sei: Die Auflösungs-gelüste der Magdeburgischen Zeitung schrecken uns nicht, wie wir uns andererseits von der Kölnischen Zeitung nicht einlassen lassen. Mag sein, daß die Regierung augenblicklich die Auflösung verschmäht — aber wer weiß in Deutschland heute, wie das Morgen aussehen wird?

Also: Ob Auflösung oder nicht — wir sind bereit. Und unser Pulver ist trocken! —

Politische und volkswirtschaftl. Ueberblick.

Den Vorteil von einer Reichstagsauflösung würden nur die Sozialdemokraten haben, schreibt die Kölnische Zeitung. Zweifelsohne werden es die Sozialdemokraten verstehen, die von anderer Seite in das Volk geworfene Erbitterung für sich dienstbar zu machen. Kann sein! —

Für Aenderung des allgemeinen Wahlgesetzes tritt auch die königliche Leipziger Zeitung ein. Das Blatt ist verpflichtet, die Politik der sächsischen Regierung zu vertreten. Augen auf! —

Der gezüchteten Minderheit des Reichstags paßt bereits die Neue. Während etliche nationalliberale Blätter (darunter auch die alte aber jugendfrische Magdeburgische Zeitung) himmelhoch jauchzten, daß v. Levetzow und Dr. Bürklin ausgerissen sind, legt die nationalliberale Kölnische Zeitung den beteiligten Parteien nahe, den nationalen Sport des parlamentarischen Anstandes nicht auf die Spitze zu treiben. Das nationalliberale Blatt meint: . . . Die Rolle des in gerechter Entrüstung grollenden Achilles ist schön, aber es sind Lagen denkbar, wo sie praktischen Nützlichkeitserwägungen nicht entspricht. Ein Ausstand der konservativen und nationalliberalen Parteien giebt die Regierung des Hauses in die Hände ihrer Gegner und schafft eine an sich sehr unbequeme Lage, in deren Hintergrund die Aussicht auf Auflösung des Reichstages klar zu erkennen ist. — Heute wird ja entschieden werden, ob der nationalliberale Achilles noch groß!

Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck gleichfalls seine Gratulation dargebracht. Es war eine rein militärische Feier. Der Kaiser hielt eine Ansprache und überreichte dem Fürsten als Ehrengabe einen goldenen Kürassierpalasch. —

Aus der Schule geplaudert. Am Montag sind 418 gesinnungstüchtige Volksvertreter nach Friedrichsruh gegondelt und haben den Altreichstanzler angehocht. Bei dieser Gelegenheit hielt der Fürst unter freiem Himmel, ob polizeilich angemeldet und polizeilich überwacht — wir wissen es nicht — einen hochpolitischen Vortrag. Der Reichstanzler betonte, daß es für ihn eine hohe Auszeichnung sei, daß er eine so vornehme Gesellschaft, wie sie der Sachsenwald noch nie gesehen habe, in Friedrichsruh zu seiner Beglückwünschung versammelt sehe. Die Anerkennung gelte nicht ihm persönlich, sondern der Sache, die er vertritt. — Und so ist es auch. Obgleich diese Worte von den 418 Gesinnungstüchtigen lebhaft widersprochen wurden, ändert dies nichts

an der Thatsache, daß Fürst Bismarck den Schlot- und Krautbaronen aus dem Herzen gesprochen hat. Sie haben nur nicht die Courage, einzugestehen, daß die Ovation nicht dem Fürsten, sondern dem von ihm vertretenen Wirtschaftssystem gilt — auch andere Leute haben dies bestätigt. In letzter Nummer haben wir mit Beispielen aufgewartet. —

In einem Artikel, überschrieben: „Im Zeichen der Vermorrenheit“ wendet sich der Vorwärts (Nr. 72) gegen das persönliche Regiment, das sich in Deutschland immer fühlbarer macht. Nachdem der Kaiser entkräftet ist über den jetzigen Reichstag, müßte er logischerweise den Reichstag auflösen und an das Volk appellieren — er müßte, doch kann er? fragt der Vorwärts und beantwortet diese Frage mit Nein. Die Parteien, welche die Entrüstung des Kaisers erweckt haben, sind die Sozialdemokraten, das Centrum, die Freisinnigen und die Deutsche Volkspartei, die Elsäßer, Polen und Welsen — das heißt die Vertreter von ungefähr Dreifünfteln der gesamten deutschen Wählerschaft — von gut einer Million Wählern mehr, als die Parteien zählen, über die der Kaiser nicht entkräftet ist. Nun werden aber die Wahlen bekanntlich nicht im Himmel gemacht, sondern auf Erden. Und können dabei auch die Herren Landräte sehr viel thun, namentlich wenn sie von einem so dienstfertigen Minister, wie dem Herrn v. Köller, angefeuert werden, so können sie doch nicht alles thun. Die Regierung muß Parteien haben, an die sie sich anlehnt, auf die sie sich stützt, vermittelt deren sie arbeitet. Und die einzige Partei, die hier ernsthaft in Frage kommt, ist die konservative. Die Reichsparteiler und die Nationalliberalen zählen nicht — sie haben nur die Stärke, welche die Regierung ihnen gnädig einbläht. Will die Regierung den Reichstag auflösen und die Mehrheitsparteien zu zersperren suchen, so ist sie in erster Linie auf die Konservativen angewiesen. Und diese sind durch die Verwerfung des Antrags Kanitz der Regierung mindestens so feindlich gesinnt, wie die Regierung den Mehrheitsparteien des Reichstages. Will der Zickackkurs „ans Volk appellieren“, so muß er die Klippe des Kanitzschen Antrages aus dem Weg räumen, flugs eine neue Zickack-Wendung machen, vor den Junkern, die er stolz abfertigte, demütig kapitulieren — und dann? Dann entscheidet das deutsche Volk. —

Die Freisinnige Zeitung hebt hervor, daß der Reichstag außer stand gesetzt ist, von der Aeußerung des Kaisers irgendwie Notiz zu nehmen. Der Kaiser kritisiert auf das Schärffste den Reichstag. Aber Reichstagsabgeordnete, welche dieser Kritik mit einer Gegenkritik antworten wollten, würden der parlamentarischen Censur verfallen, weil die Person des Kaisers nicht in die Diskussion gezogen werden darf. Auch aus diesem Grunde gehört es zu den größten Seltenheiten, daß ein Monarch sich derart äußert über einen in der Gesetzgebung ihm gleichberechtigten Faktor der Reichsgewalt. Wenngleich der Reichstag nun auch verhindert ist, der Kritik des Monarchen seine Kritik gegenüber zu stellen, so wird darum das Telegramm des Kaisers in allen Privatkreisen nicht weniger besprochen werden. Freilich genießt auch hier niemand dieselbe Freiheit der Meinungsäußerung wie der unverantwortliche Träger der Krone. Das kaiserliche Telegramm bekundet die große Klugheit, welche in konstitutionellen Auffassungen über das Verhältnis von Kaiser und Reichstag zwischen dem gegenwärtigen Monarchen und der großen Mehrheit des Volkes besteht. —

Die Resolution, welche die Landesversammlung der württembergischen Volkspartei am Sonntag gefaßt und dem Abg. Payer in Berlin übermittelt hat, lautet wörtlich wie folgt:

1500 berufene Vertreter der sächsischen Wählerschaft der volksparteilichen Abgeordneten Württembergs im Reichstag erklären, daß die württembergischen Wähler, die Wähler, einmütig hinter dem Beschlusse der Reichstagsmehrheit gegen die provokatorische Bismarckhuldigung stehen, unbeeinträchtigt durch die kaiserliche Entrüstung.

Auch die sozialdemokratische Arbeiterschaft Magdeburgs wird kommenden Montag sich mit den neuesten politischen Ereignissen beschäftigen. Hoffentlich agitieren unsere Freunde für guten Besuch dieser Kundgebung. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Nach Annahme der Tabaksteuer sollen mehreren hundert Arbeitern in Erier die Arbeitszeit gekürzt werden. Mit der Kürzung der Arbeitszeit sind wir einverstanden, wenn nur die Kürzung nicht auf Rechnung der armen Arbeiter zu setzen ist. —

* Die Maurer und Zimmerer in Jever (Oldenburg) treten in eine Lohnbewegung ein. Der Zugzug ist fernzuhalten. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Cigarrenhändler Friedrich G. zu Staßfurt, geboren 1856, erhielt wegen Lotterievergehens 30 Mkt. Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis. — Wegen Diebstahls erhielt der schon oft vorbestrafte Tapezierer Karl E. zu Buchau, geboren 1872, 1 Jahr, 3 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. — Der Schlosserlehrling Otto H. zu Gr.-Ottersleben, geboren 1880, erhielt wegen schweren Diebstahls 2 Wochen Gefängnis. — Der aus dem Zuchthaus Bichtenburg vorgeführte Klempnergehilfe Otto H. aus Tornow, geboren 1862, erhielt wegen einfachen Diebstahls zusätzlich ein Jahr Zuchthaus. — Der Schiffbauer Friedrich zu Aken, geboren 1865, erhielt wegen Verleidigung 3 Monate und seine mitangeklagte Ehefrau 2 Wochen und 3 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter Karl W. hier selbst, geboren 1868, war Mitglied des Rittersbundes Falkstaff. Bei Gelegenheit eines Vereinsfestens erbrach er den Bundeskrant und wurde stahl daraus 4 Mkt. Der geständige Angeklagte wurde, da er schon einmal wegen Diebstahls vorbestraft ist, zu 5 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Arbeiter Joseph S. hier selbst, geboren 1850, wurde von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 27. März 1895.

— **Eine freisinnige Versammlung,** welche am Montag Abend in Buchau stattfand, nahm eine Resolution an, in der sie die Haltung des Reichstages gegenüber der Bismarckdeutung billigte. In dieser Versammlung trat jedoch ein hervorragendes Mitglied des Bezirksvereins auf, der es als einen Fehler bezeichnete, daß die freisinnige Partei sich nicht wenigstens der Abstimmung enthalten habe, vielmehr gegen die Ehrung gestimmt habe. Die Verdienste Bismarcks seien so hoch, so erhaben, daß man ihm Dankbarkeit schuldig sei und aus patriotischen Gründen wäre ebenfalls Zustimmung zu wünschen gewesen. Das Zusammengehen mit dem Zentrum widerstrebe seinen freisinnigen Gesinnungen. Herr Stenoch schied zu denen zu gehören, die gar zu leicht Bismarcks Wort und Gesinnung vergessen haben oder aber nicht recht kennen. „Prinzipienlos“ nennt die Volksmeinung diese Haltung und zwar mit vollem Rechte. Wie kann ein „Freisinniger“, der prinzipiell Gegner des indirekten Steuerwesens und der Schutzpolizei ist, dem Träger dieser Politik, einem Bismarck, Subsidigungen darbringen? Das Zusammengehen mit dem Zentrum widerstrebe seinen freisinnigen Gesinnungen, meinte Herr Stenoch, der sich aber keine Gewissensbisse macht, wenn die Freisinnigen mit den Brothrentenrauscherer Sorten, mit Bierheimhären und Alkohol zu dem so schamlos die Volkstheiligkeit belächelnden nationalliberalen Partei gehen. Wahrscheinlich, „freisinnig“! Und daß Stenoch nicht allem so freisinnig denkt, daß sich vielmehr noch viele solcher „Volkstreue“ finden lassen, ist eine Thatsache. — **Eine Bismarckfeier** hatte am Dienstag Abend die „Allgemeine“ im Brunnen des Hofes Hohenzollern. In dieser Festigung wurde getrunken, gesungen, geredet. Unter den Bismarckdanhörern befand sich auch Herr Arthur Dr. Winter, ein unserer Seiten bekannter Führer der „freisinnigen“ Partei. Auch er konnte es mit seiner freisinnigen Gesinnung vereinbaren, dem Feinde der Volkstheiligkeit, dem Verräther der Ausbürgerung zu seinen Subjungen zu weihen. — **Der Erlass** des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ist zurückzuführen auf die rapide Verbreitung jehalischer Zeunungen und Festhalten auf dem Lande. Zu weiterer Vermeidung wird der Landbote ganz vorgeschrieben, wozu ihm auch am 1. April neue Formate zuzufügen werden. — **Lehrlingstrüberei.** Viele, namentlich unorganisierte Arbeiter erbliden als einzige Aufgabe einer Gewerkschaft nur die Einheitsgerichte Erhaltung und Verbesserung der Lebenshaltung. Und da bei vielen so denkenden

die Ueberzeugung und der Dpfermut noch nicht so weit entwickelt sind, daß sie sich einer Organisation anschließen und für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen Sorge tragen, ist es nicht zu verwundern, wenn sie die anderen, ebenfalls wertvollen Aufgaben der Organisation nicht kennen oder nicht zu wahren wissen. So die Statistik, die revolutionärste aller Wissenschaften. Diese pflegt in anerkanntester Weise der Verband der deutschen Buchdrucker. Erst neulich veröffentlichte das Verbandsorgan, der Correspondent, eine umfangreiche Statistik über die Personal- und Arbeitsverhältnisse in den Buchdruckerereien Deutschlands, nach der es 14 517 Verbandsmitglieder und 14 464 Nichtmitglieder in Deutschland giebt. Eine neuerdings herausgegebene Statistik über die „Bekrlingsdruckerereien“ giebt uns einiges über Buchdruckerereien Magdeburgs bekannt. Nach derselben werden hier beschäftigt in den Druckerereien:

Gehr. Best. 1	Gehilfe	5	Bekrlinge
Bormann	—	5	—
Brücker	4	4	—
Hoffe & Co.	4	4	—
Rothke	2	2	—
Schäfer	1	1	—
Sperling	5	6	—

Summa 17 Gehilfen und 34 Bekrlinge.

Also gerade doppelt so viel Bekrlinge als Ausgelernte. Die ausgeführten Druckerereien sind nur kleine, die sich durch ihre Bekrlingswirtschaft über Wasser halten. Daß die jungen Leute in solchen Dffizinen nicht so über nur wenig lernen, daß in denselben Leute heranwachsen, die nach beendeter Bekrlingszeit nur die Landstraße lernen, ist eine zu bekannte Thatsache. Der Wahn so vieler, daß im Buchgewerbe so glückliche Zustände vorhanden sind, wird durch diese Bekrlingsstatistik zerstört. Diese Druckerereien werden so verwallt, daß der Ausgelernte sofort seinen „Berliner“ schnallen muß, um nur ja schnell einem neuen jungen Arbeitsmenschen Platz zu machen. Die hiesigen Dandkramer, welche vor einiger Zeit in einer Resolution den Eltern und Vormündern empfahlen, ihre Söhne nur bei Kleinaemkern in die Lehre zu senden, sollten doch ja ihren dadurch begangenen Unflin eingestehen, denn daß in den oben angeführten Druckerereien, die auch zu den Kleinbetrieben gehören, die Unterrichtung der Bekrlinge eine sehr, sehr mangelhafte, daß in den Druckerereien die Bekrlinge meistentst auf sich selber angewiesen sind, wird nicht bestritten werden können. Die Harmonieapoitel thaten das in ihrer damaligen Resolution, indem sie meinten, die Ausbildung der Bekrlinge sei in Kleinbetrieben eine vielseitigere. Auf die sanitären Einrichtungen, auf die beschränkte Ausführung der Bekrlingsvorgänge nehmen die Herren von der Harmonie keine Rücksicht. — Mögen die Eltern und Vormünder ihre Söhne möglichst vor der Ausnutzung in kleinen, den Fortschritten der organisierten Arbeiter widerstehenden Druckerereien beschützen. Und den Arbeitern und Vereinen legen wir ans Herz, die Buchdrucker in ihrem Kampfe gegen die unmenschliche Bekrlingswirtschaft dadurch zu unterstützen, daß sie ihre Druckereien nicht in Bekrlingsdruckerereien, sondern in solchen ansehnlichen lassen, die die Fortschritte der organisierten Buchdrucker anerkennen lassen. —

— **Maschinenfabrik Buchau.** Durch einen Gesprekial-Artikel in der Sonnabend-Ausgabe des General-Anzeigers werden wir nochmals gezwungen, uns mit obgenanntem Etablisement zu beschäftigen. Der Einleger derselben entließ sich über den uns am 10. März er. gebrachten Artikel, betreffend den Geschäftsbericht dieses Werkes. Namentlich scheint es diesen Arbeiter sein wolleben Herrn verschuppt zu haben, daß wir die für die Arbeiter ausgelegte Gratifikation eine launige Summe nannten. Er bezeichnet unsere Haltung als eine vorerliche, denn nun wäre ja die Zahlung der Mark 7500 in Frage gestellt. Ferner erhebt er den Vorwurf, daß wir, die wir vorgeben, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, in diesem Falle dieselben grüßlich verlesten. Es ist uns nun gleich, ob der Einleger ein willkürlicher Arbeiter ist oder nicht, das wollen wir demselben aber versichern, daß wir uns keine Vorschriften darüber von einem einzelnen machen lassen werden. Glaubt der Betreffende, daß die Volkstimm hier gefehlt hat, so muß er andere Wege gehen, vor allen Dingen aber nicht in einem gegenrührigen Organ die Intereffen der Arbeiter verletzen zu wollen. Der Weichrauch, welcher der Direktion darin gegenüber ist, muß doch höchst komisch wirken, namentlich wenn gesagt wird, dem Direktor sei es schwer gefallen, die Summe für die Arbeiter anzukübeln, während doch vorher gesagt ist, daß die Beschäftigung darüber erst in der General-Versammlung der Aktionäre erfolgte u. s. w. Wo steht da die Mühe und Arbeit? Wenn glauben wir dem Einleger, daß es den Aktionären nicht leicht fällt, diese Mark 7500 noch zu wissen. Wie steht es denn mit dieser Summe? Wie wird sie verteilt? Sollen alle gleich bedacht werden, dann bekäme ein jeder bare Mark 18,75 für das während des ganzen Jahres an den Tag gelegte, sogenannte Geschäftsinteresse. Glaubt man, daß für so ein Unwissenheit die Arbeiter ihr gutes Recht veräußern werden? Daß die Aktionäre, wenn ihr Leben durch unzureichende Einrichtungen bedroht ist? Niemals! Die Arbeiter gehen es viel lieber, wenn sie Söhne erhalten, welche sie in Hand setzen, ein angesehenwürdiges Dasein führen zu können, als daß sie barum verzichten und dafür auf die Gnade von oben warten! Thats

sache ist doch, daß gerade die Arbeiter dieses Werkes, nicht zu den so bezahltesten am Orte gehören! Man stellt man sich, als ob die gestörtliche Arbeiterkassat darüber empört sei. Thatsache ist wiederum, daß als ein Arbeiter sich über den in Szene gesetzten Entlohnungsrummel anderer beschließen Tages noch sein Bündel schütten mußte. Wie es um solchen Umständen mit der Entrichtung steht, kann man sich leicht denken. — Wenn man zum Schluß den Mund noch recht voll nimmt, und man uns droht, daß kein dorthiger Arbeiter wieder auf unser Organ abonnieren wird, so können wir nur die Erklärung abgeben, daß solche Genossen tief bedauern. Diejenigen, welche unseren Entlohnungspunkt nicht begreifen können, wird die weitere Entwicklung der Dialektik erspaulen. Dieselben werden ganz allein einsehen lernen, es besser ist, augenblicklich ein kleines Taschengeld fahren zu lassen, als es doch die Mkt. 18 75 thausächlich sind, um nachher einen um so höheren von den kassierten Genossen errungen und dadurch auch gestricheln Lohn einzustreichen. Wohl wissen wir, daß ein immerhin noch beträchtlicher Teil der dortigen Arbeiter nicht gewerkschaftlich organisiert. Daß diese sich augenblicklich noch zu allem möglichen gebrauchen lassen, umdert uns auch nicht. Diesen aber rufen wir an, sich nicht blend zu lassen von augenblicklichen Vorteilen, wodurch sie ihre Bestreben von Anechtigkeit und Lohnflaverei hinteran halten. Organisiert Euch! Dies ist unsere Mahnung zum soundsoebsten Male. [M. R.]

— **Hochwasser der Elbe.** Wie die Elbstromverwaltung mitteilt, hat das Hochwasser der Elbe in den Quellgebieten der einzelnen Zuflüsse sich noch weiterhin in meistens steigender Richtung entwickelte. Besonders sind dabei die obere Moldau, die obere Saale und die Weiße Elster beteiligt, während in der Gera, Mulde usw. der Wasserstand im Fallen begriffen ist. Die Schwarze Elster hält sich seit mehreren Tagen auf derselben Höhe. Nach Lage der Dinge stehen auf Grund vorgenommener Berechnungen die nachfolgenden Wasserstände zu erwarten: 1. zu Mühlberg am 27. März früh + 6,30 m; 2. zu Torgau am 27. März abends + 5,90 m; 3. zu Wittenberg am 28. März abends + 4,60 m; 4. zu Krosau am 29. März mittags + 4,60 m; 5. zu Weitz am 29. März abends + 5,30 m; 6. zu Magdeburg am 30. März vormittags + 4,80 m; 7. zu Tangermünde am 30. März abends + 5,55 m; 8. zu Sandau am 31. März mittags + 5,63 m. Von anderer Seite wird der Magdeburgischen Zeitung geschrieben: „Wir hatten heute nachmittags 4 Uhr einen Stand von 4,25 m. Das Wechdel Preis ist heute vollständig geöffnet, trotzdem steigt das Wasser am Magdeburger Pegel langsam weiter. Der Wasserstand ist bereits hoch, daß die großen Dampfer die Strombrücke nicht mehr passieren können. Die Schiffsahrt nach oben liegt daher wieder fest, da es unter den Reiten dampfern nicht mehr möglich ist, unter der Brücke hindurch zu kommen. Die vor der Elbbrücke gelegenen Schneemaffen sind heute morgen abgetrieben. Das Gebiet des Rottenshorns steht zum größten Teil unter Wasser, die Fußwege waren heute noch teilweise frei, morgen wird aber wohl alles unter Wasser stehen. Auch auf den Anger ist das Wasser bereits übergetreten.“

— **Begnädigt zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe** ist der von Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilte frühere Wiltwaller händler Großkopf. Er ist bereits in das lebendige Grab, genannt Zuchthaus, überführt worden. — **Am 1. und 2. Pflingstierstag** findet in Magdeburg die Bundesstag des Arbeiter-Turnerbundes statt. — **Der süddeutsche Pokillon** ist erschienen. Er beschäftigt sich mit der Verumpfung der antisemiten Partei, mit der Kupfersache in Berlin, dem Bismarckultus u. a. politischen Sachen. — **Städtischer Schlacht- und Viehhof.** Auftrieb am Dienstag den 26. März 1895: 96 Rinder (einschl. 11 Bullen), 239 Kühe, 128 Schafopfer, 2, 1207 Schweine (davon 85 Bantoner).

— **Coswig.** (Es geht vorwärts.) Der Turnverein „Frisch auf“ ist aus der Deutschen Turnerschaft ausgetreten und hat sich zum Arbeiter-Turnerbund angemeldet.

— **Hersberg.** (Hochwasser.) Die schwarze Elster ist recht ungemütlich geworden. Bei Borken hat ein Dammbrech stattgefunden. Das Dorf Arnsnesta steht völlig unter Wasser; nur durch Röhre kann der dortbürtige Verkehr anrecht erhalten werden; das Vieh ist auf die Höhen gebracht worden. Aus Poyerswerda wurde noch weiteres Anwachsen der Fluten gemeldet.

— **Aktorenmannfeld.** (Vom Umsturz.) Die tiefe und mehrerbreit Einsenkung auf der Siebgröder Chaussee ist durch einen Querschnitt entstanden, der sich unter der Einbruchsstelle befindet und die zur Füllung verwendeten Erdmassen wieder wegchwemmt.

— **Wordingen.** (Ein weicher Kade im Thüringischen Städteverband.) Den durch den Reichstag recht gewürdigten Bismarck zum Ehrenbürger Wordingens zu ernennen, hatte der Thüringische Städteverband angetrieben. Das hat jedoch beim Magistrat so wohl wie bei den Stadtverordneten keinen Anklang gefunden. Und so ist der Ehrenbürger in den Papierkorb gewandert, woselbst er am besten aufgehoben sein mag.

— **Berlin.** (Selbstmord irrsinniger Frauen.) Im Anfall von Irrsinn haben sich am Sonnabend zwei Frauen aus dem Fenster gestürzt und den Tod gefunden.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Hausabendes von A. Otto-Salfer.

Fillier erkannte die Lage ganz genau, er wußte gleich, daß es jetzt galt, jenen Reitertrupp von rechts zu verhindern, das offene Terrain zu occupieren und den Musketieren ihre letzte Rückzugslinie abzuschneiden. Der Gegner war höchstens um 8-10 Mann stärker, er bedachte sich nicht.

„Hui Braunschwweig!“ rief er mit einer marktscheuenden Donnerstimme, „vordwärts, Reiter, mir nach!“

Es war ein scharfer Knarr, der, weil die jungen unerfahrenen Bürgerkrieger sich nicht an ihren Führer hielten, die Linie der Gegner sofort durchbrach. Fillier schoß mittels seiner Kadepole einen Reiter vom Pferde und zwar mit seiner linken Hand, worauf er den gegnerischen Anführer mit dem Schwerte angriff, der schon nach kurzer Gegenwehr blutend vom Pferde sank. Die nächsten Reiter wichen dem gefährlichen Gegner bei jenem Rufen aus, und da auch Reiter mit einer noch nie gesehenen Gewandtheit, wichtige Schritte ausleitend, nordwärts wendete das feines Führers bewachte Geschwader um und jagte mit Zurücklassung von fünf Schwerverwundeten davon.

Longe Muße gab es, trotz des Sieges, nicht. Fillier bejahl Reiter mit einigen Reitern die Fliehenden zu verfolgen und wandte sich sofort gegen die feindlichen Schützen, die eben daran waren, die aus ihrem letzten Widerstandspunkte vertriebenen Braunschwweigerischen Musketiere über das offene Terrain zu verschießen. Als ihren Führers Reiter in die Flanke zu fallen drohten, zogen sie sich nach dem letzten Detachement zurück und wurden auch da bald von den eben erst Zurückgebliebenen wieder angegriffen.

Langsam erschienen einige Reiter von der Rechten her. Der Truppenanführer, die Fillier um sich nahm und einen Seitenritt zum Schutz vor einwagigen anderen Beschüssigen ausführte, und als er gewahrt wurde, wie er mit dem Thor selbst zwei Kompanien Bürger bewachte, eilte er den langen Transport entlang zur Rechten, die einen heißen Detachement zu beschützen hatte.

„Mit dem lauten Rufe: „Hui Braunschwweig!“ stürzte sich die kleine Abtheilung, die nun schon weit mehr Zuvorsicht, als am Anfang, bezeigte, in die Reihen der Gegner und jagte dem Hauptmann Bardenweper so viel Lust, daß er seine Leute zum ordentlichen Gefechte stellen konnte.

Da ließen die Feinde ab vom Sitze, denn eben hatte ein Bote ihnen berichtet, daß der Eingang zum Thore frei und der vordere Teil des Transports im Eingang begriffen sei. So nahe an der Stadt waren nur mehr Feinde zu erwarten, und so konnte der alte Bardenweper seine Sturmhaupe lüften und seinem Gefreiten, der ihm schnell Bericht erstatete, die Hand reichen.

„Ich habe Euch gleich als einen waderen Kerl angesehen“, sagte er in seiner dicken Sprache, „und habe mich ganz in dieser Richtung für sicher angesehen. Wist Ihr, es ist fatal, wenn einem hintereinander mehrere Sachen seltlichlagen gemäßlich durch die Unzuverlässigkeit und Unbrauchbarkeit der Leute; man verliert die Zuversicht, und es bleibt ein halbes Weien; man ist wie ein Mann, der nicht alle Glieder gesund hat. Ich glaubte aber diesmal an Euch, weil Ihr mir, wie ich Euch schon jagte, als ein ordentlicher Kerl erschiebt, den nötigen Rückhalt zu haben, ohne zu ahnen, daß Eure Aufgabe eine so schwierige werden würde. Man seid mir doppelt willkommen, vielleicht helfe Ihr mir später auch in einer Sache, die mir mein altes Herz schwer belastet.“

„Gewiß, Hauptmann, in allen guten Dingen kann man sein auf mich zählen.“

„Ein gutes Ding ist es, das könnt Ihr vom alten Bardenweper heilig glauben. Ich stehe nicht von ohngefähr noch auf meine alten Tage im Felde, ich habe mit den Herzoglichen persönlich zu thun, die mir den Frieden und die Freude meines Alters geraubt. Besucht mich morgen, junger Freund, wenn Ihr könnt, inzwischen werde ich dafür sorgen, daß Eure heutigen Verdienste nach Wert gelohnt werden.“

Der Hauptmann ritt nun vor, das Thor war frei. Als Fillier seinerseits anlangte, standen seine Reiter in Linie angetritten, und der junge Mann, der sich Belehren von ihm erweilen hatte, löste seine Sturmhaupe und rief:

„Ein Hoch unserem Gefreiten, dem Thomas Fillier, Hurra!“

„Hurra!“ schrien die Reiter wie aus einem Atem, und der junge Mann ritt an Fillier heran und sprach: „Nehmt mich nicht gubdinglich, wenn ich Euch bitte,

mir Eure Freundschaft zu schenken; unsere Jahre sind nicht weit verschieden, wenn Eure Jahre wohl an Erfahrung doppelt zählen dürften. Ihr seid ein Fremder hier, ich will Euch einheimisch machen. Ich bin ein Döring aus des Rats bestem Geschlechte. Kommt und besucht uns, es wird Euch nicht gereuen, denn wir haben aus allen Weltgegenden die Merkwürdigkeiten in unserem Hause gesammelt. Und wenn Ihr eine Wohnung braucht, bei uns ist Raum genug.“

„Ich bin bei Herrn Wolf Hoffmeister einquartiert.“

„Ah, so, bei Herrn Hoffmeister; aber es schadet nichts, jedenfalls hole ich Euch dort einmal ab, wenn Ihr erlaubt?“

„Kommt, wenn Ihr wollt“, entgegnete Fillier, „und wenn es meine Zeit erlaubt, spreche ich gern einmal bei Euch ein.“

Es dauerte lange Zeit, bis der große Transport die Thore passiert hatte. Fillier hielt dort, bis der letzte Wagen vorüber war.

Nun wollte er auch folgen, als er sich plötzlich am Noche gepuht fühlte. Erstaunt blickte er zur Seite und sah den Knaben, der so entscheidend mit seiner Schleuder in die Aktion mit eingegriffen hatte.

„Siehe da, mein Bürtchen“, rief er, „Du hast heute auch Dein gut Teil an den Erfolgen des Tages gehabt. Du hast eine Belohnung verdient, darum nenne mir Deinen Namen, damit ich ihn in Berichte mit aufnehme.“

„Könntet Ihr nicht einen jungen Burschen wie mich brauchen?“ fragte der Knabe, „ich würde gern und gegen schlechte Beföstigung einem tüchtigen Kriegsmanne dienen.“

„Wer sind Deine Eltern? Werden sie nicht etwas anderes mit Dir vorhaben?“

„Der mein Vater ist, weiß ich nicht, und meine Mutter wohnt am Graben, kümmert sich wenig um mich. Ich würde Euch gern dienen in allen Dingen, wenn Ihr mich als Diener nehmen wölltet.“

„Der Dienst bei mir würde Euch nicht viel einbringen, denn ich bin selber arm, guter Junge; es giebt reichere Leute hier in der Stadt.“

„Ja, die uns mißhandeln und mit Füßen treten. Ich wöchte aber gern bei einem tüchtigen Kriegsmanne dienen und fürlieb nehmen mit trockenem Brote. Wollt Ihr?“

„Wir wollen sehen, was sich's einrichten läßt. Also kommt nur mit mir, da Ihr doch ein verlorenes Kind seid.“ (Fortsetzung folgt.)

Leipzig. (Aprilherze.) Nach dem nationalliberalen Leipziger Tageblatt sollen die Mitglieder des Reichstages, die dem großen Kanzler einen Glückwunsch an 80. Geburtstag überreichten, am Ende ihrer Tage hinter der Kirchhofsmauer eingemauert werden ohne Sang und Klang. — Wir Söhne sind mit dieser Einschüchterung zufrieden, wenn es einem unserer Nachkommen gestattet ist, eine Grabrede zu halten. — Leipzig. (Noch so etwas.) „12000 alte Soldaten“, Mitglieder der jüdischen Militärvereine, bringen dem deutschen Kaiser ihren allerunterthänigsten Dank dar, weil der Kaiser die „schimpfliche“ Ablehnung der Ehrengeldbesetzung so trefflich gekennzeichnet hat. Die sonst gewöhnlichen Sachen können auch ungemütlich werden — das lehrt dieses Dankediktum. — München. (Die Pumpen stehen hoch im Preise.) Die nationalliberale Münchener Allgemeine Zeitung ergeht sich in Berem über die Pumpen, Büben, Westesblöden, welche in Dummheit, Stumpfheit und Geilende gegen den Antrag v. Levegow gestimmt haben. So ein — Pumpenpad! —

Parlamentarische Nachrichten.

Im Reichstage herrschte heute eine sehr gedrückte Stimmung. Die Arrangeure der Bismarckposse zeigen tiefbetrübte Gesichter — sie bereuen ihre Gatz, der Präsident v. Levegow und Dr. Bürlin zum Opfer fiel. Den Vorteil von dem Kummel hat das Centrum, aus dessen Reihen der erste Präsident hervorgeht (nach neueren Nachrichten der Präsident und zweite Vizepräsident. D. R.) In parlamentarischen Kreisen verläutet, daß Abg. v. Buol erster Präsident werden würde. Genauerer kann jedoch hierüber nicht berichtet werden, da erst nach Schluß der heutigen Plenarsitzung die Vorstände der einzelnen Parteien sich über die Besetzung des Präsidiums schlüssig werden (siehe Neueste Nachrichten). Ob die Konservativen und Nationalliberalen weiter im Ausstand beharren, sich an der Wahl oder der Besetzung des Präsidiums nicht beteiligen wollen, wird sich ja morgen zeigen. In ziemlich monotoner Weise wurde die heutige Tagesordnung behandelt. Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung des Reichshaushaalts stand zur zweiten Beratung. Erledigt wurde der Etat für den Rechnungshof, für das Reichsarchivamt, der Etat der Reichsschuld und des Bankweiens. Bei Beratung dieses Etats führte Abg. v. Kardorff lebhaft Klage über den von konservativer Seite seiner Zeit in den Himmel gehobenen Abg. Ahlwardt, welcher schwere Beschuldigungen gegen den Abg. Kardorff erhoben hatte. Der einzige heitere Moment der heutigen Sitzung. Beim Etat der Reichsschuld besprach Sebel die Konvertierung der Anleihen. Den bimetalistischen Anläufen der Agrarier v. Kardorff und v. Mirbach widersetzte sich energisch der Präsident der Reichsbank-Direktoren. Die von ihm ausgehenden Nadelstiche schmerzten und riefen rechts ein tobendes Geheul hervor. Das Urteil über die Anzapfungen der Herren v. Mirbach und v. Kardorff wollte der Präsident der Reichsbank ruhig dem Reichstage überlassen. Ob dieser schallenden Ohrfeige waren die Junker ganz bäß — kein Laut entströmte ihrem Munde. Das Gebahren der Bimetalisten kennzeichnete treffend der Abg. Richter. Hierauf entspann sich zwischen dem Grafen v. Mirbach und dem Präsidenten der Reichsbankdirektoren eine scharfe, zum Teil persönliche Diskussion, die der Abg. Richter noch durch eine persönliche Bemerkung gegen den Abg. v. Mirbach würzte. — Um 1/4 7 Uhr wird die Sitzung auf morgen 1 Uhr vertagt. —

Erster Gegenstand der Tagesordnung am Mittwoch: Wahl des ersten Präsidenten und des zweiten Vizepräsidenten.

Der Antrag Kanitz sollte Mittwoch gleichfalls zur Beratung gestellt werden. Graf Kanitz befürwortet die Tagesordnung, Abgg. Bachem (Cr), Nicker (Freis. Vg.) widersprachen. Richter lehnte den Kanitzschen Vorschlag mit den Worten ab: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Erst die pflichtmäßige Beratung des Etats und dann der Antrag Kanitz. v. Manteuffel schlug zur Erledigung des Etats Abendigungen vor, seine Partei habe ein lebhaftes Interesse an der Erledigung des Antrages Kanitz noch vor Eintritt in die dritte Lesung des Etats. Im Plenum erzählte man sich: die Agrarier würden, sobald die Regierung den Antrag Kanitz ablehnt, gegen die Kreuzerflotte stimmen. Bereits gelegentlich der zweiten Beratung hatten sich einige Agrarier der Stimme enthalten. Andererseits wurde auch erzählt, die Agrarier hätten Wind aus höheren Regionen — nach Erledigung des Etats soll der Reichstag aufgelöst werden. Alles Vermutungen, deren Richtigkeit sich schwerlich kontrollieren läßt. Zum Gaudium der Linken hatten die Agrarier namentliche Abstimmung über den Vorschlag v. Kanitz beantragt. Mit 149 gegen 56 Stimmen wurde der — Antrag Kanitz abgelehnt. Ein böses Omen! Die Herren müssen sich also noch ein paar Tage gedulden. —

Der zweite Vizepräsident des Reichstages, Dr. Bürlin, hat auf seine Würde verzichtet. Der arme Reichstag.

Die Vorstände der Fraktionen schlugen zum Präsidium des Reichstages die Abgg. Buol (Präsident), Schmidt-Guberfeld (erster Vizepräsident) und Spahn (zweiter Vizepräsident) vor. Der erste Vizepräsident mußte (der Stärke der Fraktionen gemäß) von den Sozialdemokraten gestellt werden. Ob dieselben auf die Besetzung des Postens verzichteten, entscheidet die heutige Fraktionsitzung. —

Die Fraktionen der Minderheit am Sonnabend wollen sich an der Neubildung des Präsidiums nicht beteiligen. Sie werden wie die Nationalzeitung in ihrer heutigen Abendausgabe schreibt, weiße Zettel abgeben.

69. Sitzung am 26. März. Vizepräsident Fr. v. Buol teilt mit, daß der zweite Vizepräsident Dr. Bürlin sein Amt niedergelegt hat. Die Staatsrechnung wurde ohne Debatte genehmigt; der Etat der Reichsbank nach kurzer Debatte, in welcher Reichsbankpräsident Koch

gegenüber den Wünschen des Abg. Bachem dargelegt hatte, daß die Reichsbank schon jetzt in ausreichender Weise den landwirtschaftlichen Kreisen Kredit gewähre. Beim Etat der Reichsschuld regt Abg. Meyer (Danzig, Npt.) im Interesse der Steuerzahler eine Konvertierung der vierprozentigen Anleihen an. Zweifellos würde dem Verabreihen des staatlichen Zinsfußes ein Verabreihen des privaten Zinsfußes folgen. Darin würde ein wesentliches Mittel zur Erleichterung der landwirtschaftlichen Noilage liegen. Das ist sowohl von der Agrarkonferenz wie vom Staatsrat anerkannt. Abg. Sebel (Sozd.) schließt sich dem Wunsch nach Konvertierung an. Allerdings beträgt der finanzielle Nutzen für das Reich nur acht Millionen. Doch ist auch diese Erparnis bei der allgemeinen Lage äußerst erwünscht. Die Börse hat sich ja bereits auf die Konvertierung eingestellt. Gerade wir, die wir gegen die auf die schwachen Schultern lastenden indirekten Steuern ankämpfen, haben ein Interesse daran, daß durch eine solche Maßregel das Steuerbedürfnis vermindert wird und man nicht gar noch Tabak- und Biersteuer einführt. Wie will der Staat es verantworten, seine Schuldbinsen nach einem höheren Zinsfuß zu bezahlen als der allgemeine Geldmarkt mit sich bringt? Die Reichsschuldverwaltung hat auch keinen durchschlagenden Grund angegeben, der sie hindert, die Konvertierung vorzunehmen. Ich behalte mir einen diesbezüglichen Antrag vor. Abg. v. Frege (Lsp.) hat schwere Bedenken gegen die Konversion. Das Geld werde dadurch für die Landwirtschaft keineswegs billiger, jedenfalls müsse der Konversion eine Steuerreform vorhergehen. Abg. Barth (freis. Volksp.) spricht sich für die Konversion aus, Hintelen und Friedberg dagegen. Staatssekretär v. Bogdanowky: Ich habe meine Erklärungen in der Budgetkommission nicht hinzuzufügen. Die Karte fremder Staatspapiere dürfen nicht mechanisch mit den Ruinen unserer Papiere verglichen werden. Redner legt die gegen eine voreilige Konversion sprechenden Bedenken dar. Naturgemäß würde die Konvertierung auf den Emissionskurs neuer Anleihen drücken. Die Geldfälligkeit wird abnehmen, sobald die Depressio im Handel und Landwirtschaft aufhört. Eine gezielte Erleichterung des Zinsfußes ist keineswegs geeignet, der Landwirtschaft zu helfen. Ich kann nicht laut verkünden, was die Staatsregierung zu thun gedenkt; das würde der unlauteren Spekulation Thür und Thor öffnen. (Lebhafte Zustimmung.) Die einzig entscheidende Frage ist: Wird sich der Zinsfuß dauernd niedriger stellen? Ich bitte, den Baum nicht zu schütteln, bis die Früchte reif sind. Bei dem Etat des Bankweiens befürwortet die Abg. Kardorff und Graf Mirbach die Verstaatlichung der Reichsbank und kritisieren das Verhalten des Reichsbank-Präsidenten in Sachen des Bimetallismus. Reichsbank-Präsident Koch weist unter dem Beifall der Linken eine höhere Kupferung des Grafen Mirbach zurück, daß der Reichsbank-Präsident sich nicht um wirtschaftliche Verhältnisse zu kümmern habe, und protestiert gegen die Vorwürfe der beiden Redner, daß er einseitige Maßnahmen zu Gunsten des Monometallismus getroffen habe. Abg. Richter (fr. Volkspartei) bekämpft die Verstaatlichung der Reichsbank. Abg. v. Kardorff wünscht Verstaatlichung der Reichsbank, weil eine Gefahr darin liege, daß der Reichsbank-Präsident dauernd mit Leuten der hante finance in Berührung komme, die naturgemäß mit aller Kraft für die Goldwährung eintreten. Reichsbankpräsident Koch erklärt es für einen Irrtum, daß alle Männer der hante finance Goldwährungsmänner seien. Er könne unter ihnen Bimetallisten von sehr klugem Namen nennen. Damit ist die zweite Etatsberatung beendet. Vizepräsident v. Buol beräumt die nächste Sitzung auf morgen an mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten und des Vizepräsidenten; Gewerbeprüfung; Wahlprüfungen. Abg. Graf Kanitz (N., zur Geschäftsordnung) richtet an den Präsidenten die Bitte, seinen Antrag wegen Verstaatlichung der Reichsbank an zweiter Stelle auf die Tagesordnung zu setzen. In der nächsten Woche werde kaum noch ein vollbesetztes Haus vorhanden sein. Abg. Richter (fr. Volkspartei): Erst das Geschäft und dann das Vergnügen. (Große Heiterkeit.) Erst die geschäftsmäßige Feststellung des Etats und dann das Vergnügen der Ablehnung des Antrags Kanitz (Erneute Heiterkeit.) Abg. Frhr. v. Manteuffel (N.): Wir können den Donnerstag und Freitag noch für den Antrag Kanitz nehmen und am Sonnabend den Etat in dritter Lesung erledigen. (Widerpruch links.) Schließlich können wir ja auch Abendigungen anberaumen. (Lachen links) Wir wissen auch gar nicht, wie lange uns die verbandeten Regierungen noch sitzen lassen. Wir werden die dritte Lesung des Etats nicht ausfallen. Es kommt uns aber darauf an, daß der Antrag Kanitz zwischen der zweiten und dritten Lesung erledigt wird. Wir wollen nicht abhängen davon, ob wir nach der dritten Lesung des Etats hier noch sitzen. Sie setzen sich dem Argwohn aus, daß Ihnen der Antrag Kanitz unangenehm ist. (Lachen links.) Die Abstimmung über den Antrag, bereits am Mittwoch über den Antrag Kanitz zu beraten, ist eine namentliche und ergibt die Ablehnung des Antrages mit 149 Stimmen gegen 56 Stimmen. Dafür stimmen nur die Konservativen, Reichspartei, Antisemiten und von den Nationalliberalen die Abgg. Graf Diola und Dr. Bantzenhorn. Die Polen fehlten sämtlich. Darnach wird auf die Tagesordnung (Mittwoch 1 Uhr) gesetzt: Präsidentenwahl, Vorlage, betr. Berufs- und Gewerbeprüfung, Wahlprüfungen. —

Die Wahlprüfungskommission wird sich mit der Prüfung der Wahl des Abgeordneten für Schwegel-Schmalalden sehr eingehend zu beschäftigen haben. Wie verlautet, ist der antisemitische Erfolg das Resultat eines ganz ungeheuerlichen Terrorismus, der im Wahlkreise von den Antisemiten im Bunde mit den Nationalliberalen geübt worden ist. Die arbeitende Bevölkerung besonders auf dem Lande ist in ganz unerhörter Weise eingeschüchtert worden. Von Unternehmern ist den Arbeitern einfach angedroht worden, wenn sie für Huhn stimmten, würden sie entlassen; anderen ist die Entlassung angedroht worden schon für den Fall, daß sie überhaupt zur Wahl gingen. Den ehemaligen Soldaten suchte man mit den famosen militärischen Bestimmungen der Umsturzvorlage gruseln zu machen, indem die Antisemiten ihnen vorredeten, wer für Huhn stimme, breche damit den Fahneid und werde mit drei Jahren Gefängnis bestraft. Bei solchem Terrorismus durfte auch das beliebte Mittel der Kontrolle der Wähler nicht fehlen und so wurden Stimmpettel für Hstraut ausgegeben, bei welchen man den Namen bequem von außen lesen konnte. —

Aus der Justizkommission ist der Abg. Schmidt (Sachsen) ausgeschieden; an seiner Stelle ist Metzger (Hamburg) gewählt worden. —

Neue Steuern sind überfällig. Zum Schmerz der Finanzminister, die absolut neue Steuern aus dem Volke herausdrücken wollen, hat sich mit dem nunmehr vollzogenen Abschluß der Beratung des Reichshaushalts in der Kommission, welcher durch das Plenum kaum noch geändert werden dürfte, die Finanzlage für das neue Etatsjahr um mehr als 26 Mill. Mark günstiger gestaltet, als in dem Etatsentwurf der Regierung vorgegeben war. Während nach dem Etatsentwurf die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten die Ueberweisungen um nahezu 33 Mill. Mark überstiegen, hat sich dieser Unterschied, die sogenannte Spannung, jetzt vermindert auf den Betrag von 6 675 000. Es betragen nämlich nach der jetzigen Feststellung die Matrikularbeiträge 380 450 000 und die Ueberweisungen an die Einzelstaaten 373 775 000.

An Ausgabebeträgen sind ungefähr 20 Mill. Mark abgeleht worden (abgesehen von 1/2 Mill. Mark Ausgaben aus Anleihenkreiten), die Einnahmeanschläge sind dagegen nur um etwas über 6 Mill. Mark erhöht worden. Es wäre ein Leichtes gewesen, bemerkt die Freisinnige Ztg., die Matrikularbeiträge und Ueberweisungen vollständig zur Bilanzierung zu bringen, derart, daß alsdann die Einzelstaaten an das Reich nichts zuzuzahlen hätten. Aber in der Folge der Budgetberatung erwies sich die Centrunspartei immer freigebiger in Bewilligungen und immer zurückhaltender in der Erhöhung der Einnahmeanschläge. So wurde die neue Kreuzerflotte ganz bewilligt und auch der württembergische Uebungsplatz mit 5 Millionen Mark, dessen Ablehnung für dieses Jahr zuerst in Aussicht genommen war. Der Anschlag der Einnahmen bleibt auch jetzt noch zurück um mehr als 14 Millionen Mark hinter den Einnahmen des laufenden Jahres. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer sind nur veranschlagt in Höhe der Einnahme des laufenden Jahres, obgleich die neue Kampagne 1894/95 für das kommende Etatsjahr Mehreinnahmen von mindestens 10—20 Millionen verspricht. Der Forderung neuer Steuern ist damit thatsächlich der Boden unter den Füßen weggezogen. —

Unternehmerprofit und Sonntagheiligung. Der Vorstand des Zentralvereins für Hebung der Flussschiffahrt überreichte dem Reichstage eine Petition, die bittet, alle Anträge abzulehnen, die den freien Verkehr von Schiffen an Sonn- und Festtagen einschränken oder verbieten wollen. Dem Zentralverein gehören ausschließlich Schiffsbesitzer an, die keine Sonntagruhe wollen, um in der Ausbeutung nicht gestört zu sein. Diese Petition ist auch von Magdeburger Großschiffen unterzeichnet. So wird „Gottes Gebot“ durch die Unternehmerwillkür verlegt. Was sagen die Geistlichen? —

Partei-Nachrichten. Gemeinderatswahl. In Saalfeld wurden bei der am 20. d. M. stattfindenden Gemeinderatswahl die drei von den Sozialdemokraten aufgestellten Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt. Damit haben die Sozialdemokraten im Gemeinderat die Majorität. — In dem Wahlkreise des Abg. Nieber (Montaubaur-Braubach) entfalten unsere Genossen augenblicklich eine lebhafteste Agitation. Das Verhalten der Centrunsfraction der Umsturzvorlage gegenüber giebt unseren Genossen genügend Stoff zur Diskussion. —

Der Wahlagitation unserer Genossen im Kreise Vennep-Wettmann wird große Schwierigkeit entgegen gesetzt. Ueberall verweigern die von den Gegnern aufgehezten und eingeschücherten Wirte ihre Lokalitäten. —

Befragungen, Verfolgungen etc. Wegen Tragens republikanischer Abzeichen wurde der Zeitungskolporteur S. Schreiber von dem Landgericht in Chemnitz zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeeschuldigte hatte auf einem Sommerfeste eine Mütze aus rotem Papiere getragen. Ob nun auch den Kindern unserer Bourgeoisie das Tragen der roten Mützen und im Sommer den Damen dieser Gesellschaftsklasse das Tragen rotseidener Sonnenschirme, den Bedemännern das Tragen rotseidener Sacktücher untersagt wird, können wir nicht wissen, ist aber nach Lage der Sache anzunehmen. Rot bleibt rot, und rot ist die Farbe der Republik. Also zum Schutze der schwarzweiß-roten oder zum Schutze der grün-weißen Landesfarbe muß die Farbe der Republik verboten werden — so sehr unverständige Menschen auch darüber lachen sollten. —

Durch die Polizei will der Vorstand des Knappenvereins Gute Hoffnung in Camen erfahren haben, daß das Mitglied „sozialdemokratische Einrichtungen“ huldigt, weshalb dem Bekennenden das Einschreibegeld zurückgezahlt wurde. Ja, die Polizei. —

Neueste Nachrichten. Berlin. Der sozialdemokratischen Fraktion sind Zuschriften zugegangen, welche sich mit der Haltung der Fraktion zur Halbierung der Bismard-Feier einverstanden erklären. — Berlin. Die sozialdemokratische Fraktion beschloß, für die Kandidaten des Centrunms und der Freisinnigen Volkspartei einzutreten. Friedrich Kruh. Der Kaiser überreichte dem Fürsten Bismard ein Schwert mit den Worten: er habe keine bessere Gabe finden können als ein Schwert, als die Waffe der Germanen, als ein Symbol, als ein nie versagendes Mittel. Eingraviert sind die vereinigten Wappen von Elsaß-Lothringen. Der Fürst wolle daran den Dank erbliden für die in der Geschichte verzeichneten Thaten, welche vor 25 Jahren ihren Abschluß gefunden. — Mit welcher bitteren Gefühlen werden die Franzosen an die Zeit vor 25 Jahren denken? — Grabow. Der Abg. Pachnicke, welcher im Reichstage mit seinem Fraktionsgenossen Richter für die Halbierung des Fürsten Bismard gestimmt hatte, hielt hier selbst einen Vortrag, der auch die neuesten Bismardereignisse und die kaiserliche Rundgebung nicht umgehen konnte. Durch diese Rundgebung ist die Situation verändert — sagte Redner. Reichstag und Regierung sind ebendürftige Gewalten. Unterliegt der eine der gefüggebenden Faktoren den anderen einer — sagen wir: temperamentvollen Kritik, so kann auch der andere dazu kommen, Kritik zu üben, und zwar nicht temperamentslos. Der Kaiser hat gesprochen, um wird auch der Reichstag sprechen. Wenn auf diese Weise die Gewalt, die berufen sind, zusammenzuwirken, sich entzweien, so kann eine Verschärfung und eine Konfliktsteigerung entstehen, die in ihren Wirkungen nicht abzulehnen ist. — Im Reichstage darf bekanntlich die Person des Kaisers nicht in die Debatte gezogen werden (lies Politik) und außerhalb des Reichstages hätte der Staatsanwalt jorgiam die Person des Kaisers. Wer soll also Kritik üben und wo soll sie geübt werden? Einzig und allein die links stehenden Parteien unternehmen Versuche, diesen auf die Dauer unheilbaren Zustand zu kritisieren. —

Maurer. Eine öffentliche Maurerversammlung findet statt am Donnerstag abend (siehe Inserat). Der Einberufer derselben erwartet, daß die Maurer Magdeburgs endlich einmal es der Mühe wert halten, sich zu vereinigen und so die schlechten Arbeitsverhältnisse zu beheben. Es gehört wahrlich nicht zu des Mannes Ehre, wenn er seine ihm zur Verfügung stehende Waffe einzig zur Verfügung stehende Waffe, die Organisation, freiwillig aus den Händen giebt. Als eine Schmach und Schande betrachten unsere Bauherren die Feigheit, die von deren Seite. Und wie ist es heute mit einem großen Teile der Arbeitermänner beschaffen? Haben sie noch so viel Ehrgefühl in sich, sich nicht willens zu machen, wie Sklaven unter das Joch zu beugen? Wenn Ihr Maurer noch so viel Ehrgefühl habt, nun dann kommt zur Versammlung und ergreift

Reine, Versammlungen, Vergnüngen etc. Maurer. Eine öffentliche Maurerversammlung findet statt am Donnerstag abend (siehe Inserat). Der Einberufer derselben erwartet, daß die Maurer Magdeburgs endlich einmal es der Mühe wert halten, sich zu vereinigen und so die schlechten Arbeitsverhältnisse zu beheben. Es gehört wahrlich nicht zu des Mannes Ehre, wenn er seine ihm zur Verfügung stehende Waffe einzig zur Verfügung stehende Waffe, die Organisation, freiwillig aus den Händen giebt. Als eine Schmach und Schande betrachten unsere Bauherren die Feigheit, die von deren Seite. Und wie ist es heute mit einem großen Teile der Arbeitermänner beschaffen? Haben sie noch so viel Ehrgefühl in sich, sich nicht willens zu machen, wie Sklaven unter das Joch zu beugen? Wenn Ihr Maurer noch so viel Ehrgefühl habt, nun dann kommt zur Versammlung und ergreift

Eine Waise: die Organisten. Jeder, der sich dabei befindet, möge den weißen Stab in die Hand nehmen und beschämt an organisierten Arbeitern vorbeigehen.

Die Hausarztskassen des Naturheilvereins N. Neufeld hielt am Mittwoch abend im „Weißen Hirsche“ ihren zweiten Vortrag abend ab. Herr Dr. Hirschfeld sprach über „Die erste Hilfe in Unglücksfällen.“

Der Referent behandelte sich bei seinem Vortrage Tafeln, auf welchen mehrere Unglücksfälle bildlich dargestellt wurden. Da dieser interessante Vortrag demnach in Druck gegeben und in Broschürenform zum Herablassungspreise verabsolgt wird, ist es nicht nötig, näher darauf einzugehen.

Am Sonntag, den 30. d. Mts., findet im Lokale des Herrn B. Hirschfeld eine öffentliche Volksversammlung statt in der Frau F. H. einen Vortrag hält über „die Verdienste Bismarcks um das deutsche Volk.“

Donnerstag, den 28. März: Bereits bei vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends Versammlung in der „Pomona“.

Turnverein „Vorwärts“, Eudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag Abends 8 Uhr Turnstunde in der „Berthier Bierhalle“.

Freitag, den 29. März. Hausarztskassen des Naturheilvereins Neue Neufeld. Jeden Dienstag für Männer und jeden Freitag für Frauen Übungsstunde im früheren Bornischen Hause, Nachtweide.

Herr Archivar Dr. Winter ersucht um Aufnahme einer Erklärung, in der er nachweist, daß der J. B. an uns gefandte und von uns veröffentlichte Versammlungsbericht der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften Unwahrheiten enthält, und zwar im folgenden Sinne: „Im weiteren Verlauf der Diskussion erhielt der Hsagt. Archivar Herr Dr. Winter das Wort; derselbe wurde in einer cynischen Art und Weise so ausfallend persönlich und verlor so alle Taktil der sachlichen Diskussion, wie man es wohl selten zu hören bekommt.“

Freitag abend 8 1/4 Uhr: Zeitungs-Kommission.

Telegramm. Berlin, den 27. März, 2 Uhr 20 Min. In der Umsturzkommission wurde der Antrag Benzmann, in der zweiten Beratung der Vorlage nicht einzutreten, mit 7 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Briefkasten. M., N., N. Bei demjenigen, welcher als Teilnehmer einer freien Handlung oder als Begünstiger oder Fehler verdächtig ist, ist eine Durchsuchung der Wohnung und anderer Räume, sowie seine Person und der ihm gehörigen Sachen sowohl zum Zwecke seiner Feststellung, als auch dann vorgenommen werden, wenn zu vermuten ist, daß die Durchsuchung zur Auffindung von Beweismitteln führen wird (§ 102 Str.-R.)

Wissen, daß anonyme Einsendungen keine Berücksichtigung finden.

Deutsche Herren-Moden. Breite Weg 149, vis-à-vis dem Alten Markt. Konfirmanden-Anzüge in größter Auswahl zu billigen, aber streng festen Preisen. NB. Da wir nicht mit Preisen annoncieren, bitten wir das verehrte Publikum, unsere Schaufenster besonders zu beachten.

Burger Genossenschafts-Schuhfabrik. Einzelverkauf zu Fabrikpreisen zu Burg, Schartauerstr. 59. Reelle Waren. Billigste, streng feste Preise. Wir eröffnen am 1. April d. J. zu Buckau, Coquistasse 17. Eine Verkaufsstelle unserer Fabrikate. Unser Prinzip: nur reelle Waren zu äußerst billigen Preisen zu liefern, giebt uns die Hoffnung, auf die Unterstützung der geehrten Einwohnerschaft Budaus durch recht zahlreiche Einkäufe rechnen zu können.

Freie Religions-Gesellschaft. Am Sonntag, den 31. März, abends 7 Uhr Frühlings-Feier im Gemeindehause, Marfallstr. 1. Einlaßkarten à 20 Pfg. bei den Herren S. Spiegel, Marfallstraße 1 I; R. Bierh, Heydstraße 2; C. Klees, Cigarettenhandlung Wilhelmstraße 17; J. Bach, Annastraße 24 und St. Köhler, Petersberg 5 I.

Magdeburg, den 26. März. Aufgebote: Tischlermeister Friedrich August Heimde hier mit Marie Dorothea Karoline Fleischmann in Schneidlingen. Eheschließung: Fabrikarbeiter Christ Rischner mit Marie Anna Schröder hier. Geburten: Paul, S. des Arb. Albert Strup. Fritz, T. des Maurers Friedrich Reibig. Frieda, T. des Tischlers Heinrich Meiser. Gertrud, T. des Maschinenführers Friedrich Matthias. Frieda, T. des Feuerwehmanns August Rodar. Todesfälle: Alwin, S. des Arbeiters Gustav Bürger, 4 M., 11 T. Karl Krapp Privatmann, 52 J., 8 M., 27 T. Karl Ulmer, Schuhmachermeister, 60 J., 2 T. Luise Krennlin, unehelich, 15 J., 10 M., 8 T. Charlotte Fischer, unehelich, 20 J., 4 M., 4 T. Marg., S. des Arb. Friedrich Brodtmühl, 4 M., 1 T. Walter, S. des Arbeiters Karl Schröder, 1 J., 4 M., 13 T. Emma Anna Luise, unehelich, 6 M., 13 T. Albert Haake, Schlosser, 48 J., 25 T.

Zur Konfirmation! reichhaltiges Lager von Schuhwaren nur guter Qualität. Schaftstiefel von Mk. 4.50 an. Zugstiefel von Mk. 4.00 an. Zugschuhe von Mk. 3.50 an. Bitte bei Bedarf mich zu berücksichtigen. A. Werneke Nachf., Magdeburg-Neufeld. Gde. Neuhaldenslebenstraße und Breitenweg.

Möbel! Möbel! gegen Kasse 310 billiger wie jede Konkurrenz. L. Hellge, Tischlermstr. Buckau, Gärtnerstr. 11. Den geehrten Herrschaften von Westerbäuser zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage ein Materialwaren-Geschäft eröffnen und hierhin verlegt habe, um reelle und gute Waren zu liefern. Frau Kannecht, Westerbäuser, Kaufstraße, Pöhlstraße.

Herr von Stephan und seine Leute. Zur Lage der unteren Postbeamten im deutschen Reichspostgebiet. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt und bearbeitet von O. Dietz. Preis 75 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volksstimme, sowie deren Kolporteurs.

Buckau, den 26. März 1895. Geburten: Frieda Martha, unehelich, Martha, T. des Arbeiters Heinrich Finklermann, S. des Schlossers Louis Ernst. Todesfälle: Otto, S. des Maurers Friedrich Abrendt, 1 M., 7 T. Luise geb. Zwickart, Ehefrau des Arbeiters Karl Sieber, 67 J., 9 M., 26 T. Elsa, T. des Arbeiters Wilhelm Knabe, 1 J., 1 M., 15 T.

Arbeiterlieder zur Maifeier für Männer- und gemischten Chor in Partitur und Stimmen erschienen bei J. Günther's Musik-Verlag, Dresden. Auftragsbestellung bereitwilligst. — Katalog gratis.

Geschäfts-Verlegung. Mein Möbel-Geschäft hat sich verlegt. E. Kühne, Tischlermeister. Gesangsbücher mit Goldschnitt und Name von 275 Mark an bei Müller, Neue Neufeld, Breitenweg 35. 311

Standesamt. Magdeburg, den 26. März. Aufgebote: Bahnbau. Eug. Heinrich Rudolf Blod in Eudenburg mit Anno Margarete Auguste Schulze in Unseburg. Ehegatten Joh. Ernst Albert Zacherl in Berlin mit Johanne Elisabeth Gutz in Siedheim. Meier Otto Heinrich Friederich mit Emma Marianne Karoline Etrud in Eudenburg. Handarbeiter Friedrich Ferd. Hindemagel in Gröbers mit Auguste Agnet Kleppig in Gottenz. Fabrikarbeiter Herrm. Johann mit Anna Rechau hier. Heizer Emil Karl Friedrich Boll in Budau mit Anna Ida Emma Louise in Eudenburg. Gymnasialer Anton Wilhelm Bayer mit Barbara Palmberger in Leipzig. Arbeiter Gustav Köhner mit Witwe Therese Leddenberg geb. Jesse hier. Feuerwehrmann Rudr. Heinrich Boll in Neufeld mit Auguste Martha Schneidewind in Neuhaldensleben. Wiedermacher im Train-Bataillon Nr. 4 Friedrich Herrm. mit Marie Stephan hier. Ingenieur Gustav Schmidt in Berlin mit Helene Stechow hier. Arb. Friedrich Niemand mit Marie Jäncke hier. Konditor Albert Höpfer hier mit Marie Stepf in Neuhaldensleben. Geburten: Wilh., S. des Arbeiters August Langen. Hanna, T. des Tapetmachers Adolf Beren. Emma, T. des Badermeisters Karl Fiegel. Hedwig, T. des Arb. Friedrich Knosp. Walter, S. des Schriftführers Gustav Lehtmann. Theodor, S. des Gymnasial-Oberlehrers Gustav Rathes. Gertrud, T. des Tischlermeisters Wilh. Köhler. Wilh., S. des Buchhalters Wilhelm Meyer. Ernst, S. des Schuhmachers Otto Buntz. Hanna, T. des Schneidermeisters Michaelis Dietrich. Alfred, S. des Arb. Robert Hinne. Gertrud, T. des Schlossers Otto Reimann. Todesfälle: Emma, T. des Badermeisters Karl Fiegel, 1 T. Meta, T. des Arbeiters August Köpfer, 4 J., 3 M., 11 T. Marg., S. des Schlossers Ernst Franke, 4 M., 9 T. Auguste geb. Marquardt, Witwe des Arbeiter Gustav Meyer, 52 J., 11 M., 13 T. Carl, S. des Schuhmachers Paul Lange, 3 M., 26 T. Walter, S. des Hutmachers Heinrich Gutz, 1 M., 13 T. Auguste geb. Köpfer, Ehefrau des Rentiers

Aufgebote: Schlosser Friedrich Wilhelm Gust. Karsten mit Wilhelmine Luise Ernestine Kotte. Geliebter Otto Louis Gust. Dethlefs mit Dorothee Keitel. Eheschließung: Steuermann Gust. Fingel mit Helene Bachmann. Geburten: Hedwig, T. des Arb. Otto Schauer. Hedwig, T. des Arb. Arbeiter Bornkessel. Fritz, S. des Teleg.-Arbeiters Karl Böhm. Todesfälle: Martha, T. des Arb. Ferdinand Fellel, 1 M., 21 T. Privatmann Theodor Stein, 73 J., 7 M., 14 T. Martha Emma, unehelich, 10 M., 8 T. Schuhmacher Albert Berch, 52 J., 5 M., 8 T. Schuhmacher Wilhelm Archimowiz, 43 J., 7 M., 26 T. Marie, T. des Arb. Karl Nöhring, 7 M., 3 T.

Zur Beachtung! Der uns zum Einbinden übergebene Jahrgang 1894 der „Neue Welt“ ist fertig gestellt und liegt zur Abholung bereit. Die Buchhandlung der Volksstimme. Cracau bei Magdeburg. Vom 14. (Dien) bis einschließlich 22. April 1895 Großes Volksfest auf dem eingezäunten, 6 Morgen großen Grundstück vor dem „Ergarten“. — Näheres die Anschlagtafel.

Billigste Bezugsquelle! reell u. dauerhaft gearbeiteter Möbel, Spiegel, Porzellanwaren und fertiger Betten unter langjähriger Garantie und prompter Zahlungsbedingung. A. Thomas Möbelmagazin, Rothekeßstr. 21. Edeleutenstraße. Möbelfabrikator Robert Klein, Schönebekerstraße 55. Zwei Bettstellen, ein Tisch, ein Stuhl, ein Kastenwagen billig zu verkaufen. Otto Fink, Al.-D.-Str. 129. Bettst. u. Matz, raten. Pöhlstraße 111 zu verkaufen. Eudenburg, Nr. 4 u. 1. Zum Quartalswechsel beizugeh. alle best. Mode-Journale. S. Bräutigam, Buchhandlung, 417. Schönebekerstraße 12. Schönebekerstr. 11. alle best. Journale, Zeitungen, sowie alle best. Zeitschriften. D. O. Joh. Bohm, Al.-D.-Str. 129. Eudenburg, Nr. 8.

Quittung. Für Rechnung empfangen von: Frau Perle mit h. H. H. (Eud.) von einem Glas (Eud.) 1.97 M. Der Verkaufermann.

Spielplan des Stadttheaters zu Magdeburg. Donnerstag: Falken. Freitag: Benesi, Emil Buchwald. Sonnabend: Man sagt. Volkstüchle. Donnerstag: Sinfonie mit Windspiel. Freitag: Schellisch mit Salzkartoffeln und Rostbraten. Städtisches Museum. Das städtische Museum ist vom 1. April d. J. ab unentgeltlich. Sonntags und Festtags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends geöffnet, gegen Zahlung von 50 Pf. (für Schüler von 20 Pf.). am Dienstag und Freitag, geschlossen am Montag, Donnerstag und Sonntag. Besuchszeit: Sonntags und Festtags von 11 bis 2 Uhr, an den Wochentagen von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. Magdeburg, den 18. März 1895. Der Magistrat der Stadt Magdeburg vorn. Hierzu als Beilage Vogen 25 des Romans „Victoria“.

Arbeitsnachweis und Anstaltsbureau der Gewerkschaften Magdeburgs mit Zentral-Serberge Kleine Klosterstraße Nr. 15/16. Gesucht werden: 6 Schneider, 1 Stellmacher, 1 Böttcher, 2 Schlosser (Kaufschloßler) Es ist freie Stellung: Ein junges Mädchen mit sehr guten Zeugnissen für Küche und Haus.

„Himmelsfermentenhande!“ schrie sie auf und tachtelte links und rechts die Kinder ab, die sich am Boden um die wurmigen Äpfel balgten, die der Sturm in der vergangenen Nacht von den Bäumen geschüttelt.

„Gleich werdet Ihr dem Kleinen ein Paar geben — und Du, Pepi, frag' nicht lang' und greif' zu — Gustel, Du wirft ihr sie lassen, oder — Mißhub, Du kriegst von mir noch ein Paar dazu, daß Du nicht weißt, wo Dir der Kopf steht — mach' hinaus, und schaut Euch nach mehr um — in die Schul' braucht Ihr heut' nicht zu gehen — sucht Euch selber ein Essen, ich kann Euch nichts geben!“

Die Buben waren schon draußen. Auch der Huber war fortgegangen, und die Theres' versuchte nun, sich und ihren Alten soweit herauszustutzen, damit sie nicht gradezu als Bettler angesehen und behandelt, sondern ihnen der Vorzug eingeräumt würde, bei einer ihre Gesundheit untergrabenden Beschäftigung Aufnahme zu finden.

Sie steckte das Kostgeld, das ihr Huber für den Tag gegeben, als Wegzehrung zu sich, und die Kinder ihren Instinkten überlassend, gingen sie ohne Strupel von dannen.

Und es war in der That ein Erntetag für die Kinder. Große Mengen von Baumfrüchten waren in dieser Nacht vom Sturm herabgeschlagen worden, und die Eigentümer waren mit dem Fröhlichsten davon gegangen, sie zusammenzulesen, wobei eine Anzahl Jungen sich als eifrige Helfer eingestellt. Sie aßen, was sie konnten, und von Zeit zu Zeit entfernte sich der eine oder andere, um daheim die gefüllten Tassen zu leeren.

Die Kinder hatten volle Mägen und sie waren so glücklich, als es nur Kinder zu sein vermögen, und in einer gradezu übermüthigen Stimmung.

Sie fanden sich alsbald an der ihnen zugänglichen Uferstelle, nächst der Brücke vor Hubers' Hause, zusammen, ihrem gewöhnlichen Spielplatz.

Das Flußbächen war hoch angeschwollen und drohte aus seinen Ufern zu treten. Es führte entwurzelte Bäume und Sträucher mit sich, auch Bestandteile von Scheunen und hinweggerissenen Stegen.

Unter lautem Geschrei versuchten die Kinder, diese Hölzer aufzufangen. Ihre Hemkleider waren hoch hinaufgenommen, ihre Arme entblößt. Mit Hilfe eines Stricks gelang es ihnen vereinigten Anstrengungen, das eine oder das andere Stück zu erfassen, das dann unter einem wahren Triumphgeschrei herausgezogen wurde.

Jetzt kam der mächtige Ast eines Ahorns dahergeschwommen, noch mit all seinem Blätterdickicht, dessen Grün in der Sonne funkelte. Sofort wurde darauf Jagd gemacht und Gustel, der Redste unter ihnen, der in das Wasser gesprungen war und darauf hingeschwommen, sah im nächsten Augenblick rittlings auf dem Ast und ließ sich mit ihm abwärts treiben.

Ein allgemeiner Schrei des Entzückens und darauf folgende Hurras begrüßten diese kühne That. Konnte es etwas schöneres geben? Wie auf einem Flußpferd sah er da oben. Schon krabbelte ein zweiter, ein dritter, ein vierter hinter Gustel auf den Ast, er trug sie alle. Weiter unten aber fingen die übrigen Knaben das belaubte Flußpferd mit Stricken auf, es wurde zurück remorquiert und auf's neue bestiegen. Und nun wurden die kleinen belaubten Zweige abgerissen und die Knaben wanden sie als Kränze um's Haupt — sie süßten sich wahrhaft als Sieger.

Es kam wohl vor, daß einer der Felder, der auf dem schwankenden Ast saß, plötzlich unter denselben kam und in's Wasser tauchte, aber gleich darauf schwang er sich wieder hinauf und die Lust wuchs mit der Gefahr.

Welch' Lachen und Schreien! Wie hell klangen die Kinderstimmen, und wie hell leuchtete die Morgensonne über die lichten Köpfe und die braunen Wangen. Welche ungebändigte Jugendlust,

7.

Der stürmischen Gewitternacht, mit ihren wolkenbruchartigen Regengüssen, war ein völlig klarer Morgen gefolgt.

In dem Häuschen, das Huber mit seinem Schwager und dessen Familie bewohnte, fand der erste Sonnenstrahl bereits alles wach und lebendig und Frau Theres' wie immer in Pant und Streit.

Sie schalt abwechselnd mit dem Manne, dem Bruder und den Kindern. Es war aber auch „zum Durchgehen“, wie sie versicherte. Der Mann hatte noch immer keine Arbeit gefunden, und der Herr Bruder that sich auch nicht wehe.

Ehe er Ueberarbeit machte, ging er lieber zu einer Versammlung nach Neustadt. Und nachdem sie einmal auf dieses Thema gekommen, ließ sie ihrer Galle über Arbeiterversammlungen und Arbeiterverbindungen freien Lauf und endete mit der Versicherung, daß sie alle noch an den Galgen kommen würden, was freilich, in Anbetracht der schlechten Zeiten, grade kein Unglück wäre. Um ihm dies klar zu machen, gab sie ihm wieder einmal die Versicherung, daß sie mit dem Gelde, das er ihr täglich auf die Hand zähle, nicht auskommen könne. Kredit habe sie nicht für einen Kreuzer, und nun drohe er ihr gar mit dem Fortziehen. Sie könne es ihm nicht verdenken; er könne ja nichts dafür, daß sie einen Mann habe, bei dem sie sich auf nichts als auf seine Dummheit verlassen könne. Aber auch ihre Geduld sei zu Ende, und wenn der Mann als Spinner keine Beschäftigung fände, so müsse er etwas anderes, das erste beste ergreifen.

In der Spiegelfabrik in Arnsdorf brauchten sie einen Beleger, und wenn der Bruder ihr zehn Mal sage, daß er's dabei nicht lange machen werde, so sei ihr das alles gleich. Ja, wenn sie die Kinder nicht hätten! Zu was so arme Leute wie sie auch noch Kinder haben müßten — im Himmel wären sie besser aufgehoben. Aber um so ein Gelichter sei auch da oben kein Griß.

„Himmelsfermentenhande!“ schrie sie auf und tachtelte links und rechts die Kinder ab, die sich am Boden um die wurmigen Äpfel balgten, die der Sturm in der vergangenen Nacht von den Bäumen geschüttelt.

„Gleich werdet Ihr dem Kleinen ein Paar geben — und Du, Pepi, frag' nicht lang' und greif' zu — Gustel, Du wirft ihr sie lassen, oder — Mißhub, Du kriegst von mir noch ein Paar dazu, daß Du nicht weißt, wo Dir der Kopf steht — mach' hinaus, und schaut Euch nach mehr um — in die Schul' braucht Ihr heut' nicht zu gehen — sucht Euch selber ein Essen, ich kann Euch nichts geben!“

Die Buben waren schon draußen. Auch der Huber war fortgegangen, und die Theres' versuchte nun, sich und ihren Alten soweit herauszustutzen, damit sie nicht gradezu als Bettler angesehen und behandelt, sondern ihnen der Vorzug eingeräumt würde, bei einer ihre Gesundheit untergrabenden Beschäftigung Aufnahme zu finden.

